

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Das Seethal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

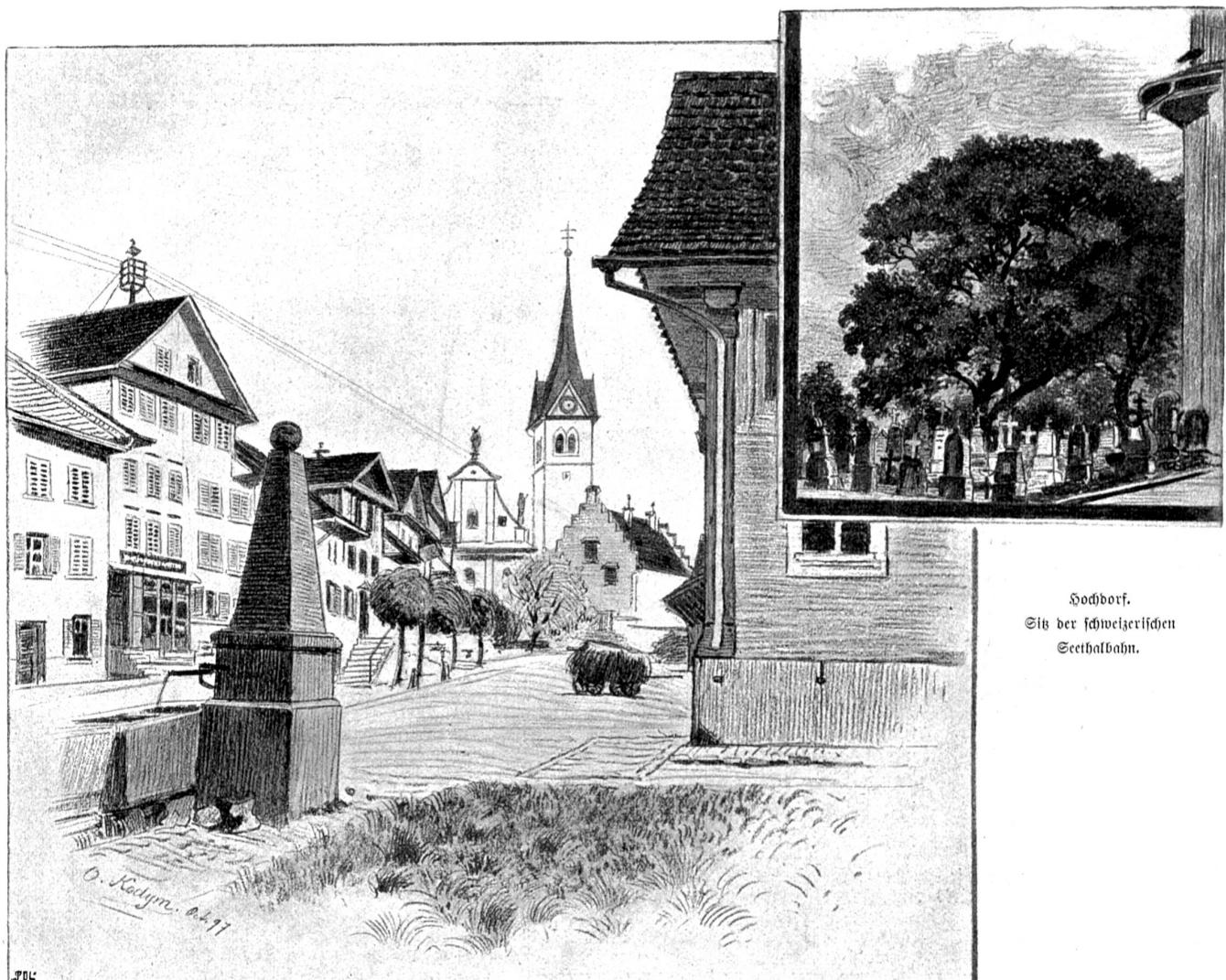
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hochdorf.
Sitz der schweizerischen
Seethalbahn.

Das Seethal.

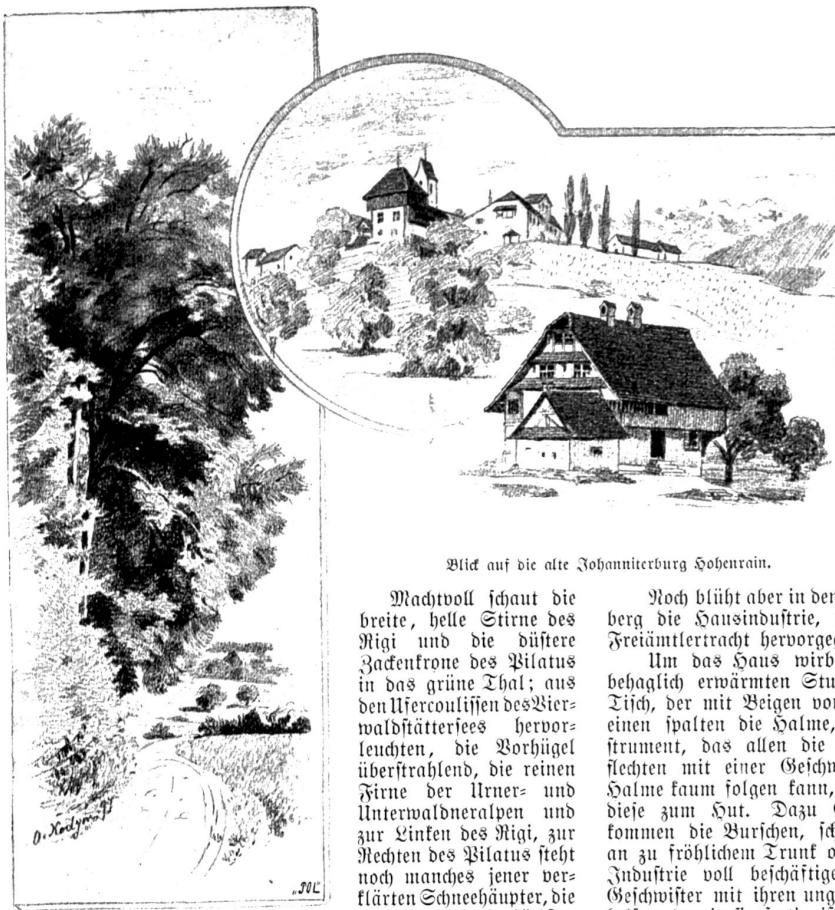
Mit 13 Original-Illustrationen nach der Natur von O. Kudym (Tägerweilen), München.

Wenn wir auf dem Rigi stehen und Ausschau halten über unser Land, dann schimmern aus dem reichen Kulturgarten der mittleren Schweiz zwischen zwei waldigen Hügelzügen die silbernen Seeplatten von Baldegg und Hallwyl zu uns empor, die Sonne zieht ihre Wassergarben aus ihnen; duftverkärt leuchtet im Thal und an den Höhen Dorf an Dorf, Burg an Burg. Wie hübsch muß es einen Tag in dem anmutig bewegten, reich bebauten Gelände zu wandern sein. Das denken wir unwillkürlich, aber Jahr und Tag vergeben, bis uns ein glücklicher Einfall in jene Gegend führt. Dann finden wir erst, daß es nicht reich gewesen ist, so lange zu zaudern.

Das Seethal ist nicht nur eine der lieblichsten, sondern auch der zugänglichsten Gegenden der Schweiz. Von einer normalpurigen Sefundärbahn, der „Schweizer. Seethalbahn“ durchzogen, die in Emmenbrücke, der nächsten Station von Luzern, Anschluß an die Central-Bahn, in Baldegg an die Linie Zürich-Alarau-Bern und in Lenzburg an die Aarg. Südbahn und die Nationalbahn besitzt, steht es dem großen Verkehr nahe. Bald ist man im Thal drin und bald wieder hinaus. Lassen wir uns von Luzern bis Hochdorf vom Eisenbahnzug durch die Fruchtbaumgeilde tragen. Da haben wir unterwegs einen

schönen Blick auf die klar flutende Reuß, auf die kleine Emme, die aus dem walshaltigen Entlebuch dem größern Flüß entgegenrauscht, auf die hundertjährige, große Brücke, die über sie fällt, auf die Eßen und Schloste des Industrie-Ortes Emmenbrücke, auf das alte Kloster Rathausen, das einst mit den wundervollen Glasgemälden des Luzernischen Schmelzkünstlers Fallenter ausgeschmückt war. Die Nonnen guckten durch sie ins Land, durch die hellen Scheiben der Gegenwart lachen fröhliche Kindergesichter, luzernische Waif'en, denen jetzt in dem Gebäude ein Heim bereitet ist. Durch schöne Baumgärten führt uns nun die Lokomotive, mit hellem Pfiff grüßt sie das alte Bauerdorf Emmen, dann Eichenbach und sein altes großes Kloster, in dem noch die weißen Schwestern des Cisterzienserinnenordens hausen; auch denken wir an jenen Ritter Walter von Eichenbach, der sich am Kaiser-Mord bei Brugg beteiligte, floh und in Deutschland als Bauernknecht verschollen ist. Ueber Ballwyl erreichen wir das von einer stolzen Kirche überragte Hochdorf, steigen aus und kommen erst jetzt zum vollen Eindruck, wie reizend das Ländchen zwischen dem Lindenberge und dem breiten, dörferbesäten Hügelzuge ist, der uns vom Sempachersee scheidet.

Das Seethal.



Von der alte Johanniterburg Hohenrain.

Machtvoll schaut die breite, helle Stirne des Rigi und die düstere Zackenkrone des Pilatus in das grüne Thal; aus den Ufercoulissen des Unterwaldstättersees hervorleuchten, die Worbügel überstrahlend, die reinen Firne der Urner- und Unterwaldneralpen und zur Linken des Rigi, zur Rechten des Pilatus steht noch manches jener verklärten Schneehäupter, die unser Land mit höchster Natur Schönheit krönen.

Hochdorf selbst, der Hauptort des gleichnamigen luzernischen Amtsbezirks und Sitz der Direktion der Schweizerischen Seethalbahn, macht auf den Besucher den besten Eindruck. Das ansehnliche Dorf mit seinen anmutigen, schmucken Häusern wird seinem Namen nicht nur durch die Lage gerecht, es ist mit seiner elektrischen Licht- und Kraft-Centrale, mit der öffentlichen elektrischen Beleuchtung und mit seinen verschiedenen größeren Etablissements auch auf der Höhe moderner Errungenchaften und industrieller Thätigkeit. Und nicht weniger steht auf der Höhe künstlerischer Bestrebungen. Den dramatischen Aufführungen im Winter dient ein besonderes „Konzert- und Schauspielhaus“ in nächster Nähe des Bahnhofes. Vor einigen Jahren schaute die eine halbe Stunde über dem Dorfe throndende Ritterburg Hohenrain, sonst in den Genuss der reichen Natur Schönheiten des Thals und des Gebirges versunken, auf das Festspiel, welches die Hochdorfer anlässlich der fünfhundertjährigen Grinnerungfeier der Einverleibung in die Republik Luzern vor einer gewaltigen Zuschauermenge aufführten, eine Leistung, welche den Namen des kunstfreundlichen Ortes weit hinaustrug in die Lande.

In anderthalb Stunden könnten wir zu der Luftkuranstalt Horben gelangen und dort an der herrlichen Aussicht nach dem Osten und Süden der Schweiz uns weiden oder das Schlachtfeld von Sempach erreichen; allein wir müssen weiter und werden rasch durch neuen Zauber in Anspruch genommen. Es geht in grüner Wiesenbühne den blauen Wassern des Baldeggersees entlang, über denen Matthijs'che Stimmung sinnt und an dessen seichtem Strand das Schilfrohr erzittert, an Baldegg mit seinem alten Turm, an der um ihren Ausblick in den Norden und Westen des schönen Schweizerlandes zu beneidenden Burg Lieli und dem reizend gelegenen, über das freundliche Gelfingen hinwegschauenden Schloß Heidegg vorüber in das anmutige, breite Hirscherthal, durch das die Aa vom Baldegger zum Hallwylsee plaudert und das üppige Wiesengelände zu ihren beiden Seiten befruchtet. Wo sie aus dem Baldeggersee tritt,

grüßt das Dörfchen Nichensee, einst ein festes Städtchen, um das die Waffen klirrten, jetzt ein Friedensbild unter grün umwucherten Türmen, höher, am langgestreckten Lindenber, das stattliche Hirschkirch, wo in einem halb schloß-, halb klosterähnlichen Bau einer ehemaligen Kommande des Deutschritterordens gegenwärtig das luzernische Schullehrerseminar untergebracht ist und im Friedhof seit 1896 ein bescheidenes Denkmal an den daselbst begrabenen Dichter des Rütliliedes, Johann Georg Krauer, erinnert.

Leider sind die Zeiten vorüber, da hier die Mädel noch ihre Luzernertracht trugen, die stolze Tracht mit dem breiten, flachen Hut, auf dem sich Feldblumen wiegten, und mit dem „Henkelli“, dem zierlich gearbeiteten Silberschmuck, der über das Mieder niederhing.

Noch blüht aber in den statlichen Bauerndörfern am Lindenber, die Hausindustrie, aus der einst die schönen Hüte der Freiamtlertracht hervorgegangen sind, die Strohflechterei.

Um das Haus wirbeln die Schneeflocken, drinnen in der behaglich erwärmten Stube aber sitzen die Mädelchen um den Tisch, der mit Beigen von Roggenstrohhalmen bedeckt ist. Die einen spalten die Halme, die andern ziehen sie durch ein Instrument, das allen die gleichmäßige Breite gibt, die dritten schleifen mit einer Geschwindigkeit, daß man dem Spiel der Halme kaum folgen kann, die Streifen, und noch andere nähen diese zum Hut. Dazu Geplauder, Liedersingen, am Abend kommen die Burschen, schäfern oder stoßen mit den Mädelchen an zu fröhlichem Trunk oder müssen, wenn starke Aufträge die Industrie voll beschäftigen, so gut wie Eltern und jüngere Geschwister mit ihren ungelenkeren Händen bei der Arbeit helfen, damit sie fertig ist, wenn der Bergger, der Mittelmann zwischen den Arbeiterinnen und den Strohherren, kommt. Wann sich die Strohflechterei im Freiamt und am Lindenber eingebürgert hat, weiß man nicht, doch ist sie schon in einem Amtsurlaß von 1743 bezeugt. Damals machte man ganz einfache Flechtwerke von vier bis sieben Halmen, jetzt hat sich die Industrie infolge des Wettkampfes mit andern Flechtereigegenden sehr kompliziert; Nohhaar, Perlen, Stickereien und Spitzen werden mit dem Stroh verwendet, um feine künstlerische Hutformen zu erzeugen, dafür tragen die Herren und Damen der elegantesten Kurorte die Hüte als Sommertröpfchen, die die fleißigen Lindenbergerinnen im Winter bereiteten.

Bei diesen Bildern verweilen, sind wir über Grmensee nach Mojen und damit an den Hallwylsee gelangt, dessen langes Becken ein Kranz anmutiger Dörfer umschlingt, die von Hügeln auf seine lauschigen Buchten, seinen schilfigen Strand, auf das Dampferchen, das die Flut schneidet, auf die Kähne niederschauen, hinter denen die Fischer ihre Nege schleppen, um die kostlichen Hallwylballen, eine Art Felsen, zu fangen. Wer würde denken, daß ein so freundlicher See seine dunklen Gesichter hat? Und doch erzählen die Leute von Meisterschwanden sich beim Strohflechten noch immer, wie ein wackerer Bursche und ein schönes Mädchen ihrer Gegend, Braut und Bräutigam, mit samt ihren Hochzeitsgästen und den Spielleuten im See versunken sind, während drüben in Reinach die Glocken nach ihnen riefen; ja einige wollen wissen, daß bei stürmischem Wetter das Paar jetzt noch mit Musik über den See ziehe.

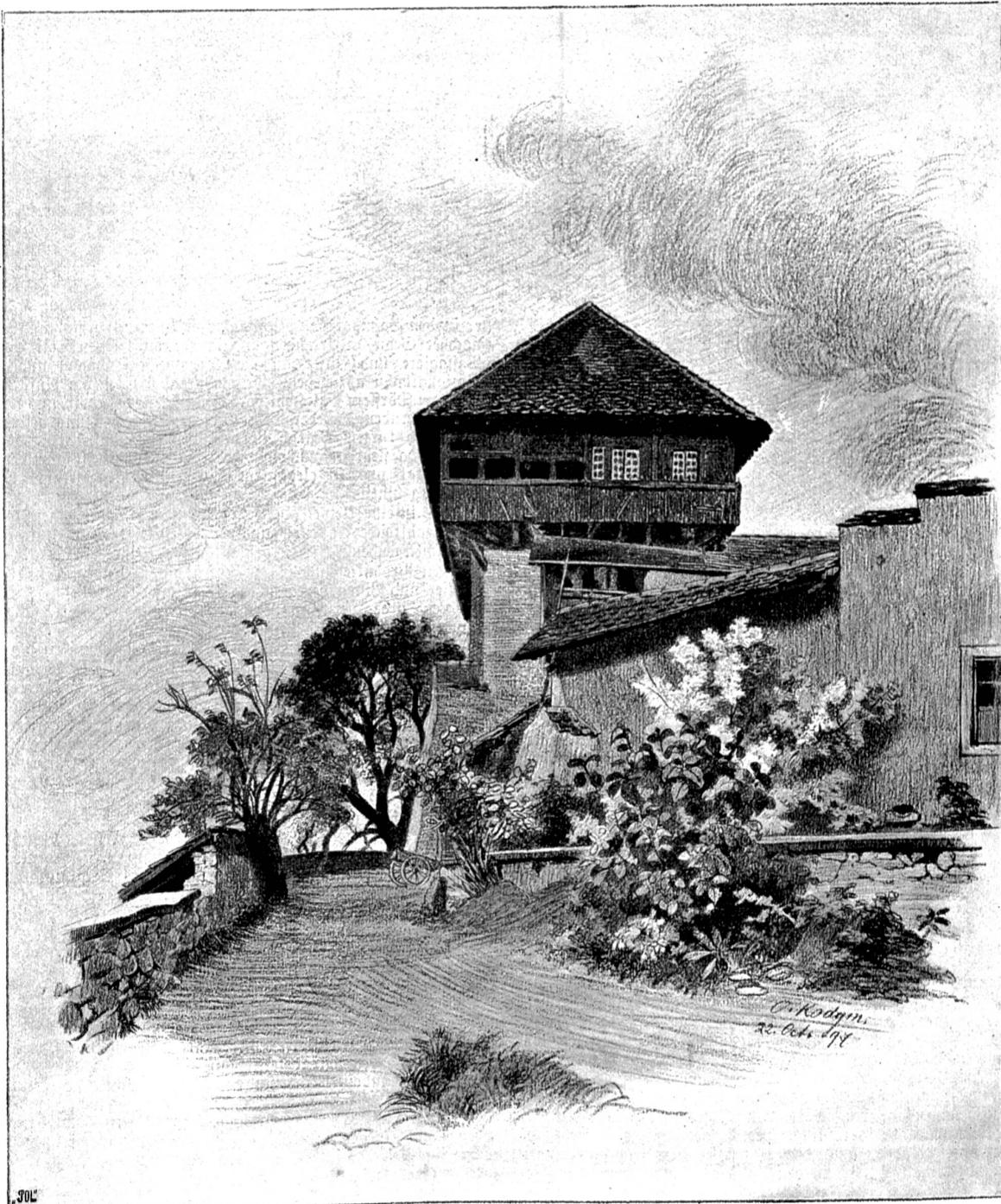
Wir folgen dem linken Ufer, aus luzernischem kommen wir in aargauisches Gebiet, grünen Beinwyl, den freundlichen Ort über dem Seespiegel, machen mit der Zweibahn einen Abstecher nach den nahen Schwesterdörfern Reinach, Menziken und Burg im Winenthal, die wie Beinwyl vor Sauberkeit strahlen. Ihre Blüte verdanken diese Dörfer nicht wie die am Lindenber der Strohflechterei, sondern ihrer Tabakindustrie. Aargauer Zigarren! Mancher, der sich an besseres Kraut gewöhnt ist, zuckt die Schultern. Aber es ist nichts desto weniger Thatfache, daß das Geld, das andere im Rauch verpuffen, uns beim Durch-

wandern dieser Dörfer in blitzblanken Villen der Fabrikanten, in heimeligen, fruchtbauumschatteten Häusern der Arbeiter entgegenlacht, als wollte es uns Raucher necken: „Seht, wenn ihr flüger mit mir umgegangen wäret“. Und wenn ein aargauischer Fabrikant sein Zigarrenetui öffnet, so darf man getrost zugreifen, er bietet uns ein feines Kraut. Ich glaube, es verhält sich mit den Aargauerzigarren wie mit dem Emmentalerkäse. Von diesem ist man bekanntlich den besten im Ausland!

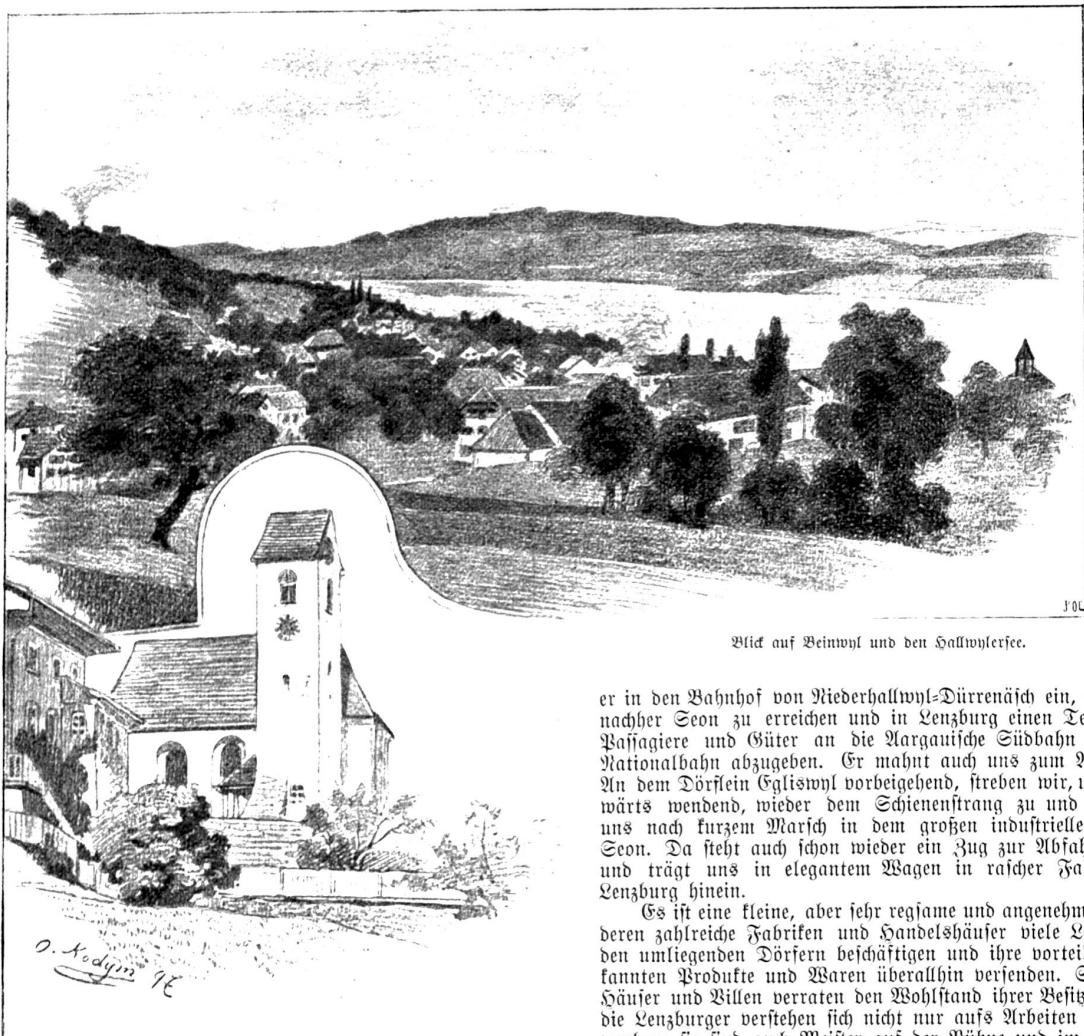
Über den Homberg, den aargauischen Rigi, die prächtige Aussichtswarte, die bei nicht einmal achthundert Meter Höhe eine Alpenichau vom duftverschleierten Säntis bis wieder zur duftverschleierten Diablereis gewährt, kehren wir an die Gestade des Hallwylsees zurück, durchwandern Birrwyl, überblicken von der Terrasse des bei der Station gelegenen Wirtshauses

den See und seine schöne Umrahmung, die Hügel und Berge, die Grüze von Meisterchwanden, Fahrwangen, Sarmenstorf, Bettwyl und Schongau und folgen weiterziehend dem Ufer bis ans Ende des Sees.

Aus mächtigen Baumkronen, die jede Neugier von ihm abzuwehren scheinen, ragen die Türme und Dächer des rings vom Wasser umspülten Schlosses Hallwyl und nicht fern von ihm, am Seegeftade, ebenfalls in einem Gehege herrlicher Bäume, das ehemalige Schloß Brestenberg. Diesem ist ein freundlicheres Los gefallen als der Wasserburg, aus der einst Hans von Hallwyl ausgeritten ist zu schwerem Kampf gegen den vorher nie überwundnen Karl von Burgund, in das er heimgekehrt ist als Sieger. In Brestenberg, der Kuranstalt, schwärmen fröhliche Gäste ein und aus, Hallwyl aber, der von der Natur so



Das Ritterhaus Hohenrain.



Die Kirche von Birrwyl.

wunderlich geschmückte, von der Geschichte mit Ruhm bedeckte, von der Poetie Abraham Fröhlichs verherrlichte Edelfris trauert, der Schilf in der Aa flüstert darum seine Elegien, das Moos umspint seine Türme, als wollte es wie die Bäume barmherzig den Verfall verhüllen, dem das jetzt von Bauersleuten nördlich bewohnte Schloss anheimgefallen ist. Der legte Hallwyl, der instande war, sein glorreiches Stammbau vor dem Zusammensturz zu bewahren, ist in Skandinavien und hat es vergessen. Aber, so fragt sich der Geschichts- und Kunstfreund, aus schmerzlichen Träumereien auffahrend, haben wir in der Schweiz nicht eine mit Mitteln wohl versehene, vom Bunde reich unterstützte Gesellschaft für die Erhaltung schweizerischer Denkmäler?

Indem wir das zerfallende Hallwyl, eine der erhaltungswürdigsten Burgen des Landes, in eidgenössischen Schutz empfehlen, steigen wir in einer halben Stunde von dem freundlichen Seengen, in dessen stattlicher Kirche die Herren von Hallwyl von ihren Thaten ausruhen, zum Eichberg empor, und droben trinkt sich unser Auge noch einmal satt an den vielen Reizen der Thalschaft, die bis dahin nach einander an uns vorüber gegangen sind. Von der andern Seite der Aa wünscht uns vom Höhenzug herunter das Dörlein Lentwyl; in der Ebene hüpft gerade der Seethalbahnzug, von der eine große Umgebung bedienenden Station Boniswyl herkommend durch einen wahren Wald von Obstbäumen, die, mit dem BlütenSchnee des Frühlings bedeckt oder mit dem Segen des Herbstes beladen, auch das traurigste Herz fröhlich stimmen; er hat keine Zeit, sich in den Zauber zu versenken; eben fährt

er in den Bahnhof von Niederhallwyl-Dürrnäsch ein, um bald nachher Seon zu erreichen und in Lenzburg einen Teil seiner Passagiere und Güter an die Aargauische Südbahn und die Nationalbahn abzugeben. Er mahnt auch uns zum Aufbruch. An dem Dörlein Eggliswyl vorbeigehend, streben wir, uns westwärts wendend, wieder dem Schienenstrang zu und befinden uns nach kurzem Marsch in dem großen industriellen Dorfe Seon. Da steht auch schon wieder ein Zug zur Abfahrt bereit und trägt uns in elegantem Wagen in rascher Fahrt nach Lenzburg hinein.

Es ist eine kleine, aber sehr regsame und angenehme Stadt, deren zahlreiche Fabriken und Handelshäuser viele Leute aus den umliegenden Dörfern beschäftigen und ihre vorteilhaft bekannten Produkte und Waren überallhin versenden. Städtliche Häuser und Villen verraten den Wohlstand ihrer Besitzer. Aber die Lenzburger verstehen sich nicht nur aufs Arbeiten und Erwerben; sie sind auch Meister auf der Bühne und im Konzertsaal, und die Bewohner vieler größerer Gemeinwesen dürfen sich mit ihnen in dieser Hinsicht nicht messen. Eine besondere Zierde der Stadt bildet das sie überragende, umfangreiche Schloß. Wie spannend, sich von ihm von weitentlegenen glorreichen und traurigen Zeiten erzählen zu lassen! Wie reizend, von da aus das untere Aaretal und den Jura zu übersehen! Mit dem Schloßberg hält der Staufenberg, ebenfalls ein schroff aus der Ebene ansteigender Kegel, an dessen Fuß das Dorf Staufen liegt, gute Nachbarschaft; schon lange schaut die urale Kirche herab; schon lange ruht sie die Bewohner des Thales heraus. Nicht allen fällt der Abschied von Lenzburg schwer. Manche gehen leichter, als sie kommen. Ich denke an jene Unglücklichen, welche in der kantonalen Strafanstalt begangenes Unrecht zu verbüßen haben. Uns würde es in diesem freundlichen Städtchen unter seinen lebensfrohen und geselligen Leuten noch lange wohl gewesen sein. Nach manchen Blick werfen wir auf dem Wege nach Wildegg zurück, um möglichst viele der empfangenen Eindrücke festzuhalten. Der Aa folgend, durchschreiten wir die langgestreckte, mit Wasserwerken wohl versehene Ortschaft Niederlenz, und bald nimmt uns im gewerbsthätigen, Wohlhabenheit verratenden, vom gut unterhaltenen Schloß beherrschten Dorfe Wildegg das Aaretal auf.

Eins haben wir gelernt auf unserm Weg: daß es nicht nur die Alpenboulevards sind, wo die Schönheit des Heimatlandes dem wandernden Schweizer entgegenlacht, sondern daß auch im Schloß des weniger gewürdigten schweizerischen Hügellands Gegenden ruhen, die unsere Anteilnahme verdienen. Um ihre Reize zu entdecken, braucht es nur ein offenes Auge und ein offenes Herz.